

Entblößende Kalender gehören mancherorts zum Grundrepertoire von Fertigungshallen. In Klaus Schiebels Werk prangen aber weit und breit keine nackten Frauen an den Wänden. Dabei hat der Unternehmer gar kein Machtwort sprechen müssen. Das haben die Mitarbeiterinnen schon alleine durchgesetzt, erzählt der Maschinenbauer, der auf den für die Branche überdurchschnittlich hohen Frauenanteil in seinem Betrieb stolz ist. Dafür hängen bei den Frauen jetzt halbnackte Männer, scherzt Schiebel.

STANDARD: Wenn man im Internet nach „Schiebel“ sucht, findet man nur Drohnen.

Schiebel: Keiner kennt uns. Aber unsere Stellantriebe gehören zur klassischen, jetzt durch Corona so bekannten kritischen Infrastruktur. Sie hatten kein frisches Trinkwasser, wenn unsere Antriebe nicht über die Hochquellwasserleitungen verteilt wären. Unsere Antriebe kommen im Wiener Fernwärmenetz zum Einsatz, in Kraftwerken, in Zuckerfabriken. Die Drohnen macht übrigens mein Bruder. Gegründet haben beide Unternehmen meine Eltern.

STANDARD: Aber Ihre Konkurrenten kennen Sie?

Schiebel: Ja, unsere Technologie ist weltweit einzigartig, obwohl wir ein kleinerer Player auf dem Markt sind. Die Konkurrenz sitzt in Deutschland, Großbritannien und Asien. Wobei die Konkurrenten aus Indien und China Kopien der Euro-paar sind.

STANDARD: Haben Sie Ihre Antriebe nicht patentiert?

Schiebel: Ich bin gegen Patente. Ich müsste darstellen, was genau ich mache, habe als mittleres Unternehmen aber nicht die finanziellen Mittel, um meine Ansprüche gerichtlich durchzusetzen. Meine Konkurrenten sollen wenigstens mein Produkt kaufen und auseinander-schrauben müssen, wenn sie es mir nachmachen wollen. Billige asiatische Anbieter werden in Europa immer stärker, es brauchte ein Umdenken.

STANDARD: Die Konkurrenz scheint eben bessere Deals zu bieten.

Schiebel: Nur auf den ersten Blick. In der Türkei sind Aufträge für zwei Kraftwerke an chinesische Anbieter vergeben worden. Die Auftraggeber haben schnell gelernt, dass die regionale Wertschöpfung genau null beträgt. Die Chinesen kommen mit eigenen Arbeitern, bringen sogar ihr eigenes Essen mit und verbauen chinesische Komponenten. Der Auftraggeber darf danach die laufenden Kosten bezahlen. Das sind teuer gekaufte Anlagen.

STANDARD: Ihr Beispiel bezieht sich auf die Türkei. Wie ist die Situation in Österreich?

Schiebel: Auch hier lernen vor allem die öffentlichen Auftraggeber zu langsam, dass europäische, serviceorientierte Anbieter besser sind. Wir bieten Kunden zum Beispiel an, im Notfall rüber zu sein und Probleme mit einer Anfahrtszeit von einer halben Stunde sofort zu beheben. Das kann ein asiatischer Mitbewerber nicht anbieten. Die Wiener Wasserwerke sind fremdgegangen, aber nach ein paar Jahren wieder zurückgekommen. Ihnen



Hauptberuflich produziert Klaus Schiebel Stellantriebe. Nebenberuflich produziert er auch Filme. Seine Filmproduktion Liquid Films war mit „Lacrimosa“ sogar auf der Longlist für den Oscar.

Photo: Andreas Ullrich

„Die Wiener Wasserwerke sind fremdgegangen“

Patente helfen eher der Konkurrenz aus Asien als ihm selber, sagt der Maschinenbau-Unternehmer Klaus Schiebel. Er wünscht sich eine patriotischere Industriepolitik. Der Stadt Wien empfiehlt er, öfter bei ihm anzurufen.

INTERVIEW: Aloysius Widmann

ZUR PERSON

Klaus Schiebel (51) hat 1996 sein BWL-Studium abgebrochen, um die Geschäfte der Schiebel Antriebstechnik zu übernehmen. Der Vater von vier Kindern führt das Maschinenbau-Unternehmen in zweiter Generation. An das Erbe für seine Kinder denkt er noch nicht – er will noch länger arbeiten. Seine Frau ist Personalchefin bei Schiebel.

ZUM UNTERNEHMEN

Nicht Drohnen, sondern elektrische Stellantriebe produziert die **Schiebel Antriebstechnik GmbH** in Wien-Liesing. Mit Standorten in Ost- und Südosteuropa beschäftigt die stark exportorientierte Gruppe rund 100 Mitarbeiter. Schiebel Antriebstechnik wurde 1958 von Hans und Gertraud Schiebel gegründet

STANDARD: Und Personal zu finden.
Schiebel: Wir finden keine Lehrlinge. Das hat sicher auch damit zu tun, dass Industrie eher mit rauhenden Schloten assoziiert wird als mit Hightech-Berufen. Es müsste doch irgendwie möglich sein, den Reiz der Industrie auf den Punkt zu bringen. In anderen Ländern funktioniert es ja auch. Wenn wir es schaffen würden, Industrie ein bisschen regionaler, ein bisschen patriotischer – im positiven Sinn – zu denken, würden wir auch wieder leichter an Lehrlinge kommen.

STANDARD: Sie setzen auch auf Diversität. Macht das die Personalsuche nicht noch mühsamer?
Schiebel: Nein, das ist mir ganz wichtig. Zum einen, dass wir einen recht hohen Frauenanteil haben. Zum anderen haben wir auch gehörlose Mitarbeiter. Es ist extrem spannend zu sehen, wie unsere Mitarbeiter damit umgehen. Einem Mitarbeiter haben wir aus Sicherheitsgründen untersagt, mit Kopfhörern

ZWISCHEN DEN ZAHLEN

Unternehmer im Gespräch

zu arbeiten, worauf der gesagt hat: „Der Taube darf auch da hackeln.“ Das geht gar nicht. Aber man merkt, wie stark der Rest der Belegschaft durch die gehörlosen Mitarbeiter sensibilisiert wird und ein Lernprozess stattfindet.

STANDARD: Ihre Eltern haben zwei Firmen gegründet, für jeden Sohn eine. Ihre Schwester hat die Immobilien geerbt. Sie haben vier Firmen und vier Kinder. Ein Zufall?

Schiebel: Ich habe vor, noch länger zu arbeiten. Schauen wir einmal, was es dann zum Eben gibt. (schmunzelt)

STANDARD: Welche Firmen haben Sie neben Schiebel?

Schiebel: Eine der Firmen verwaltet die Immobilie der Schiebel Antriebstechnik, die andere ist eine Filmproduktion. Wir wollten uns mit Unterwasseraufnahmen auf Werbefilme spezialisieren, sind dann aber vorerst beim Künstlichen hängengeblieben. Wir waren sogar auf der Longlist für einen Oscar, der Film hieß *Lacrimosa*. Nicht schlecht, oder?

STANDARD: Und Sie haben einen Kartongehandel, richtig?

Schiebel: Den habe ich als Jugendlicher gegründet, gleich nachdem ich den Führerschein gemacht habe. Das sind so Sachen, da hängt man dran. Und bei meinem Sohn sei ich gerade, dass das eine super Schule ist, um hackeln zu lernen. Du musst selber fahren, du musst die Kartons tragen, und du bist ganz nah am Kunden dran. Wenn etwas nicht passt, kriegst du das voll ab.

STANDARD: Was ist das Wichtigste beim Arbeitelernen?

Schiebel: Dass man einen Beruf findet, der auch ein Hobby ist. Es muss Freude machen. Ich vermisse das schon ein bisschen bei der jungen Generation, auch bei den Bewerbungen, die ich bekomme. Aber wenn man sucht und Dinge ausprobieren, dann findet man auch eine Arbeit, die zugleich eine Leidenschaft ist. Ich sehe das bei meinem ältesten Sohn, der eine Schusterlehre gemacht und seinen Beruf liebt. Da geht einem richtig das Herz auf.

STANDARD: Wo wollen Sie Ihr Hobby Schiebel hinentwickeln?

Schiebel: Wir sind in den vergangenen Jahren so stark gewachsen, ich muss mich einmal daran gewöhnen, dass wir jetzt ein mittleres und kein kleines Unternehmen mehr sind. Aber mir schweben am ausgebauten Standort Liesing, den wir bald in Betrieb nehmen, schon 150 Mitarbeiter vor. So stark wollen wir auf jeden Fall wachsen.

STANDARD: Sie sind aber recht stark im Öl- und Gasbereich aktiv. Sind das nicht sterbende Branchen?

Schiebel: In der Vergangenheit gab es die eine oder andere heftige Watsche in dem Bereich, das Russland-Embargo 2014 hat uns hart getroffen. Aber tot sind Öl und Gas noch lange nicht.